

Thomas Betz, Paul-Lincke-Ufer 4, 10999 Berlin

Tel.: 030-611.5555

Fax & Voice-Mail:

01212-5-102-60-497

e-mail: t.betz@web.de

Beitrag für die „Zeitschrift für Sozialökonomie“, Ausgabe Dez. 2004:

Bernd Senf:

Der Tanz um den Gewinn

Verlag für Sozialökonomie, Gauke GmbH, Lütjenburg 2004

1. Auflage, 204 Seiten

ISBN: 3-87998-448-4

*

Bernd Senf, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule für Wirtschaft (FHW) in Berlin, hat ein neues, mittlerweile sein viertes, *Aufklärungsbuch* vorgelegt: Nach den beiden ökonomischen Werken *Der Nebel um das Geld* und *Die blinden Flecken der Ökonomie* hat er im vorigen Jahr mit *Die Wiederentdeckung des Lebendigen* einen Ausflug in die Sphären der Naturforschung und der körperorientierten Psychotherapie unternommen. Mit dem neuen *Tanz um den Gewinn* konzentriert er sich wieder auf's Ökonomische, versucht aber am Ende auch eine Zusammenschau mit seinem zweiten „Standbein“:

Aber zunächst einmal wird er seinem Anspruch, ein ökonomisches Aufklärungsbuch zu liefern, voll und ganz gerecht: Dreh- und Angelpunkt seiner Argumentation ist dabei die – in einschlägigen Kreisen mittlerweile zu einiger Berühmtheit gelangte (weil „Weichen für's neue Jahrtausend stellende“) – Konferenz von Steyerberg im Juni des Jahres 2000, der er ein eigenes Kapitel widmet, die sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht und auf die er immer wieder zurückkommt: In der Tat war es damals Margret und Declan Kennedy gelungen, jedenfalls die deutschsprachigen geldsystemkritischen und geldreformerischen Denker in einer vorher wie nachher unerreichten Vollzähligkeit für vier Tage unter einem Dach zusammenzubringen. Eine ausführliche Dokumentation der Konferenz, Texte der Referate, Protokolle, Ergebnisse der Workshops et.c. sind mittlerweile der Öffentlichkeit zugänglich unter www.geldreform.de/steyerberg2000/.

Bei aller Begeisterung: In Steyerberg 2000 gab es auch dunkle Schatten. Mit der dunkelste war wohl die „Abstimmung“ über die Frage, ob es eine „Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken“ gibt oder nicht. Mein persönliches Entsetzen – und wohl auch das von Bernd Senf – war seinerzeit doppelt: Erstens schlechthin über die Methode, Erkenntnisgewinn per Abstim-

mung zu erlangen; und zweitens über das Ergebnis: Die überwiegende Mehrheit war der Meinung, es gebe eine derartige Geldschöpfung auf der Ebene der Geschäftsbanken eben nicht. Senf dazu: *Mein eigener Versuch, mich in die Diskussion einzubringen, war angesichts der emotional aufgeheizten Stimmung wenig erfolgreich. Ich sah mich in dem entsprechenden Workshop mit einer erstaunlichen Abwehr konfrontiert, meine diesbezüglichen Ausführungen überhaupt erst einmal anzuhören. Mir kam es vor, als hätte ich ein Tabu berührt – selbst im Kreis von sonst so aufgeschlossenen Geldkritikern. Die Frage, um die es dabei inhaltlich ging, hat mich seither immer wieder beschäftigt...*

Vier Jahre später und *mit einigem zeitlichen und emotionalen Abstand* zu Steyerberg 2000 hat er sich monetärkeynesianischen bzw. eigentumstheoretischen Positionen angenähert; jedenfalls im Sinne einer Analyse bestehender Geldsysteme, nicht jedoch im Sinne einer Rechtfertigung derselben. Monetärkeynesianer werden namentlich nicht, Heinsohn und Steiger hingegen mehrfach erwähnt. Zwar vermeidet er das drastische „Geld kommt als Kredit auf die Welt“ (Riese) bzw. die Formulierung, dass Geld *uno actu* aus und mit dem Kredit entsteht (Heinsohn/Steiger), aber auch für ihn ist es ein *factum*, dass das (Giral-)Geld auf der Ebene der Geschäftsbanken per einfacher Bilanzverlängerung gewissermaßen aus dem Nichts geschöpft wird; im Rahmen einer Kreditgewährung, was darin zum Ausdruck kommt, dass auf der Aktivseite der Bilanz eine Forderung der Bank gegen den Kreditnehmer, auf der Passivseite hingegen eine Verbindlichkeit ihm gegenüber eingestellt wird.

Mit dieser Verbindlichkeit kann der Kreditnehmer jetzt einkaufen gehen und Giralgeldübertragungen bzw. Überweisungen an andere vornehmen. Aber nur insoweit diese Übertragungen aus der betrachteten Geschäftsbank hinausgehen und nicht durch „hereinkommende“ Übertragungen ausgeglichen werden bzw. nur insoweit der Kreditnehmer bares Zentralbankgeld nachfragt, entsteht für die Geschäftsbank die Notwendigkeit einer Refinanzierung in Zentralbankgeld. Und nur insoweit reicht sie auch die vom Kreditnehmer abverlangten Zinsen weiter: entweder an die Zentralbank oder an (Zentralbankgeld einlegende) Sparer. Insoweit aber diese Zentralbankgeld-Refinanzierung nicht erforderlich ist – und sie ist es in der Tat bezogen auf die insgesamt geschöpften Geschäftsbanken-Giralgeld-Volumina nur zum geringsten Teil – behält die private Geschäftsbank die vom Kreditnehmer zu zahlenden Zinsen einfach selber. Und das ist nun etwas, was Bernd Senf massiv kritisiert; und was ihn von den genannten ökonomischen Schulen auch massiv unterscheidet.

Besonders ärgert er sich darüber, dass auch der Staat immer mehr in die Abhängigkeit privat geschöpften Geldes gerät – aufgrund der immer höher werdenden Staatsverschuldung einerseits, aufgrund der immer größer werdenden Bedeutung des Geschäftsbanken-Giralgeldes (bzw. der immer geringer werdenden Bedeutung des Zentralbanken-Bargeldes) andererseits – und Zinsen für aufgenommene Kredite an die private Hand zahlt: *Aber der Staat? Seine Aufgabe besteht doch nicht im Erwirtschaften von Überschüssen, sondern darin, öffentliche Leistungen bereit zu stellen, die vom Marktsystem als solchem nicht hinreichend bereitgestellt werden. Sollte nicht eigentlich der Staat auch die Souveränität über das Geldsystem haben, mindestens über die Mittel, die er für die Erfüllung der Aufgaben benötigt?* In den USA befindet sich sogar die Zentralbank in privater Hand; bis zum heutigen Tage, auch wenn es fast keiner weiß. Senf zitiert 4 US-Präsidenten (Thomas Jefferson, James Madison, Andrew Jackson, Woodrow Wilson), die sich – nach ihrer Amtszeit – überdeutlich zu den Gefahren geäußert haben, die von der Übertragung des Geldschöpfungsprivilegs auf das private Bankensystem ausgehen. Und er erwähnt Abraham Lincoln und John F. Kennedy, die – während ihrer Amtszeit – das staatliche Geldschöpfungsprivileg an den Staat zurückholen wollten (was aber beiden nicht gelang, weil sie beide ermordet wurden; zufällig oder auch nicht) und – man

glaubt es kaum – David Ricardo, der die Übertragung des Privilegs der Banknotenemission auf die – private – Bank of England entschieden kritisiert hatte.

Zum Kronzeugen macht Bernd Senf keinen geringeren als Silvio Gesell, der sich die Bastardisierung seiner Reformvorschläge durch manche zeitgenössischen Freiwirte mitnichten gefallen lassen würde, die da glauben, man könne das bestehende Geldsystem getrost beibehalten, solange man es nur mit ein bisschen Umlaufsicherung anreichert. Senf zitiert dazu Gesell an entscheidender Stelle in der NWO: *Mit Einführung des Freigeldes wird der Reichsbank das Recht der Notenausgabe entzogen, und an die Stelle der Reichsbank tritt das Reichswährungsamt, dem die Aufgabe zufällt, die tägliche Nachfrage nach Geld zu befriedigen. Das Reichswährungsamt betreibt keine Bankgeschäfte. Um die Geldausgabe zu vergrößern, übergibt das Reichswährungsamt dem Finanzminister neues Geld. Das Reichswährungsamt beherrscht also mit dem Freigeld das Angebot von Tauschmitteln in unbeschränkter Weise. Es ist Alleinherrscher, sowohl über die Geldherstellung, wie über das Geldangebot.* Gesell wusste, wie wichtig das ist (auch und gerade im Hinblick auf die Funktionstüchtigkeit des Konzepts der Umlaufsicherung). Senf führt aber auch das Vollgeld-Konzept von Joseph Huber an, der den Dualismus von Zentralbank- und Geschäftsbankengeld, der womöglich im Interesse der Banken, nicht aber im allgemeinen Interesse der Gesellschaft liegen würde, aufheben möchte *zugunsten einer einzigen Geldmenge, die in allen ihren Formen und Teilmengen an allen Orten jederzeit vollwertiges Geld darstellt.* Dieses Vollgeld kann – wie bisher auch – über zinsbelasteten Kredit in den Wirtschaftskreislauf gelangen, aber auch durch zins- und tilgungsfreie Bereitstellung von Zentralbankgeld an den Staat zur Finanzierung eines staatlich gewährten Grundeinkommens. Notwendige Voraussetzung dafür ist für Huber, dass – ganz analog zu Gesell – die Zentralbank allein über die Geldschöpfungskompetenz verfügt. An die Stelle der Kosten für die staatliche Kreditaufnahme treten die Kosten für die Finanzierung der Grundsicherung.

Auch die Tatsache (und unter Geldsystemkritikern durchaus verbreitete Erkenntnis), dass das Anschwellen der Geldvermögen sich absolut parallel zum Anschwellen der Geldschulden entwickelt, lässt eigentlich gar keinen anderen Schluss zu als den, dass Geld und Kredit aus dem selben Stall kommen, dass das eine ohne den anderen gar nicht denkbar ist: *....die Begleichung der Schulden aus der ersten Runde wird für alle Schuldner dadurch möglich, dass in der zweiten Runde eine wachsende Geldmenge in Umlauf gebracht wird, von der ein Teil der Bezahlung der Zinsen dient. Dies aber ist der Beginn eines Schneeballsystems, bei dem von Runde zu Runde immer mehr Geld geschöpft und über Kredite in Umlauf gebracht werden muss, um die früheren Kredite bedienen zu können. Daraus ergibt sich ein lawinenartiges Wachsen der Schulden.... Ein Geldsystem auf der Basis von Schulden ist demnach ein Schneeballsystem. Im Kleinen sind solche Geldspiele verboten, im Großen sind sie die bislang selbstverständliche Grundlage nationaler und internationaler Währungssysteme.*

Nicht ungewöhnlich ist im Rahmen einer Erörterung ökonomischer Fragestellungen die Bezugnahme zur Psychologie; und das nicht erst seit Karl Schiller (demzufolge die Wirtschaft mindestens zur Hälfte aus Psychologie besteht), und auch nicht erst seit Keynes und seinen sog. fundamentalen psychologischen Gesetzen. So sieht auch Senf Zusammenhänge zwischen Börsenfieber und kollektivem Wahn. Ungewöhnlich ist allerdings, dass er sich auf Wilhelm Reich bezieht, einen Schüler Sigmund Freuds, der allerdings weit über diesen hinausging und deshalb innerhalb wie außerhalb der Disziplin durchaus umstritten war und ist. Reich ging u.a. davon aus, dass sich seelische bzw. emotionale Blockaden körperlich niederschlagen; ein Phänomen, das der Volksmund mit der Begrifflichkeit „verklemmt“ ebenfalls kennt, nicht aber Freud und auch nicht seine – jeweils aus der Perspektive der Reich-Anhänger – „verkopfte“ (Psycho-)Analyse, die interessanterweise auch so heißt und nicht etwa Therapie und

die deshalb günstigenfalls in Jahren und Jahrzehnten zum Erfolg führt und ungünstigenfalls gar nicht.

Bernd Senf befasst sich neben seinem ureigentlichen Metier der Ökonomie seit über drei Jahrzehnten intensiv mit Reich, hat (neben seinen ökonomischen Veröffentlichungen) viel über ihn publiziert; und auch von ihm: So wäre die Herausgabe vieler Reich'scher Schriften in deutscher Sprache ohne ihn gar nicht möglich gewesen und so nimmt es auch nicht Wunder, dass er eine Analogie erkennt zwischen den erwähnten emotionalen Blockaden eines (seelisch) erkrankten menschlichen Individuums und den monetären Blockaden (der Hortung) eines erkrankten Wirtschaftssystems. Beide Systeme neigen – ohne Therapie alleine gelassen – zu eruptiven Ausbrüchen, Einbrüchen und Zusammenbrüchen. Aber beide Systeme können und sollen Therapie und Heilung erfahren, die jeweils in einer langsamen und behutsamen, vorsichtigen und allmählichen Ent-Blockierung besteht. Für Bernd Senf gilt folgerichtig für die Behandlung beider erkrankter Systeme die Lösung:

In der Lösung (der Blockaden) liegt die Lösung!